

## „Also sprach Zarathustra“

### Eine exemplarische Kritik

---

1. Hinführende Informationen sowie eine kurze Inhaltsangabe mitsamt Erklärung von Titel und Untertitel

2. Nietzsches bekräftigender Selbstkommentar letzter Hand in „Ecce Homo“

3. Interpretationen und Kritik einer Rede: „Von alten und jungen Weiblein“

#### ***1. Hinführende Informationen sowie eine kurze Inhaltsangabe mitsamt einer Erklärung von Titel und Untertitel***

Nietzsches Hauptwerk „Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen“, in den achtziger Jahren etappenweise gedruckt erschienen, ist eine philosophische Erzählung mit einer blassen Rahmenhandlung, in die die Reden, Gleichnisse und Gedichte Zarathustras integriert sind. Es wird in der dritten Person erzählt, der Erzähler bleibt im Dunkeln.

Zarathustra tritt als Lehrer auf. Er lehrt eben jene Lehren, die Nietzsche berühmt gemacht haben und ihm seine unverwechselbare Eigentümlichkeit verleihen. Zarathustra lehrt den Tod Gottes, den Übermenschen, den Willen zur Macht, die ewige Wiederkehr des Gleichen.

Im Alter von dreißig Jahren verlässt Zarathustra Heimat und See, geht ins Gebirge, lebt zehn Jahre in einer Höhle, sammelt dort meditierend Weisheit. Als Vierzigjähriger kehrt er zurück und will seine Weisheit verschenken. Er steigt herab, wandert durch Wälder, wo ihm ein Greis begegnet, der noch nichts vom Tode Gottes gehört hat.

In einer Stadt trifft er auf viel Volk, das einen Seiltänzer erwartet. Zarathustras Lehre vom letzten Menschen und vom Übermenschen bleiben unverstanden, weil die Menge ganz auf den Seiltänzer ausgerichtet ist. Dieser stürzt ab, Zarathustra begräbt ihn.

Zarathustra findet Gefährten nicht unter den Menschen, sondern bei den Tieren. Schlange und Adler werden „seine“ Tiere. Später sammelt er Jünger um sich und heilt Lahme und Blinde.

Ein Teil der Erzählung spielt auf den „glückseligen Inseln“. Dann verlagert sich das Geschehen wieder in Städte sowie in eine Höhle. Dort überkommt Zarathustra sein „abgründlichster Gedanke“: die ewige Wiederkehr des Gleichen. Seine Tiere rufen ihn: „*du bist der Lehrer der ewigen Wiederkunft*“ (KSA 4, 275).

Zarathustra fällt in einen totengleichen Schlaf, sein Adler bewacht ihn und holt Speise. Zarathustra singt das „Ja- und Amen-Lied“ mit dem siebenfachen Kehrreim „Denn ich liebe dich, o Ewigkeit“. (KSA,4,287ff.)

Im vierten und letzten Teil des Werkes wird „das Zarathustra-Reich von tausend Jahren“ angekündigt (KSA 4, 298). Ein „Wahrsager“ tritt an Zarathustra heran und will ihn zur „letzten Sünde“, dem „Mitleiden“, verführen (KSA 4, 301). In seiner Höhle lädt Zarathustra zum „Abendmahl“ ein, wo er seine Gäste belehrt: „Gott starb. Nun wollen *wir* – dass der Übermensch lebe.“ (KSA 4, 357) Das Abendmahl geht in ein „Eselsfest“ über, bei dem alle auf den Knien liegen und einen Esel

als Gott anbeten (KSA 4, 388). Auch Zarathustra schreit laut I-A.

Das Werk endet damit, dass Zarathustra seinem „großen Mittag“ entgegen geht.

Stilistisch und inhaltlich ist das Buch an den vier neutestamentlichen Evangelien orientiert, die es imitiert, parodiert, travestiert. Im Nachlass nennt Nietzsche seinen Zarathustra auch das „fünfte Evangelium“ oder das „Zarathustra-Evangelium“.

Freilich tritt Zarathustra nicht nur als Erlöser auf, sondern auch als anderer Moses, wie das Kapitel „Von alten und neuen Tafeln“ zeigt (KSA 4, 246 ff.).

Eine tragende Idee, die sich durch das ganze Werk zieht, beginnend bereits in der Vorrede, ist die Figur des Übermenschen.

„*Ich lehre euch den Übermenschen. Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll.*“ „Der Übermensch ist der Sinn der Erde. Euer Wille sage: Der Übermensch *sei* der Sinn der Erde!“ (KSA 4, 14) „*Todt sind alle Götter: nun wollen wir, dass der Übermensch lebe.*“ – dies sei einst am großen Mittage unser letzter Wille!“ – (KSA 4, 102)

Mein Interpretationsvorschlag lautet: Der „Übermensch“ ist die mythisierende Vorwegnahme jenes hochindividualistischen Menschentyps, der sich – namentlich in den letzten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts – massenhaft unter uns ausbildet und ausbreitet.

Selbst wenn die Bezeichnung „Übermensch“ sich nicht durchgesetzt hat, die damit bezeichnete Gestalt gewinnt zusehends an gesellschaftlichem Boden. Es ist ein Individuum – im Sinne Nietzsches natürlich männlichen Geschlechts –, das keine verbindlichen Regeln des Zusammenlebens anerkennt, sondern nur das als

Richtschnur gelten lässt, was es selbst für richtig hält.

Der Übermensch ist eine Persönlichkeitsausprägung, die sich ungehemmt und rücksichtslos entfalten will. Sie folgt nur den eigenen Interessen und ist insofern allein dem Willen zur Macht verpflichtet, dem Willen zur eigenen Macht, versteht sich. Das damit verbundene, rebellisch anmutende Freiheitspathos durchbebt Nietzsches Texte auch dort, wo die ominöse Bezeichnung „Übermensch“ nicht auftaucht. Es erklärt die Langzeitkonjunktur seiner Schriften und seine Faszination gerade in Intellektuellen- und Künstlerkreisen sowie bei jungen Erwachsenen, die heute unter den Bedingungen von Individualisierung und Globalisierung aufwachsen.

#### *Zum Sinn von Titel und Untertitel*

In der Gestalt des iranischen Religionsstifters Zarathustra suchte und fand Nietzsche eine höchste Autorität, die schon zeitlich hinter die Überlieferungen des Judentums, des Christentums, der griechisch-römischen Antike sowie auch des Germanentums zurück reichte. Inhaltlich fühlte er sich von Zarathustras schroffem Dualismus zwischen hell und dunkel, gut und böse angesprochen.

Denn auch Nietzsches eigenes Welt- und Menschenverständnis ist durch schroffe Dualismen charakterisiert:

oben und unten,  
stark und schwach,  
vornehm und niedrig,  
Übermensch und Herdenmensch,  
Übermensch und letzter Mensch,  
wenige und viel zu viele.

Die verbale Konstruktion des Titels „Also sprach Zarathustra“, die litaneihaft das Buch durchzieht, hat den autoritären Sinn: Zarathustra sagte es, und damit ist es so. Zarathustra sagte es und zeigte damit verbindlich den Weg. Bekannt ist dieser dogmatische Denkstil aus der frühen Kirchengeschichte. Bei Glaubensstreitigkeiten wandten sich die Konfliktparteien an den römischen Bischof, den Papst, der dann endgültig entschied. Roma locuta, causa finita: Rom hat gesprochen, die Sache ist verbindlich geregelt.

Mit der Inthronisation Zarathustras zur höchsten Autorität geht die Abdankung der Vernunft Hand in Hand. Zarathustra spricht, und „Jünger“ tragen seine Botschaft weiter. Diese Botschaft hat nicht argumentativen, sondern imperativen Charakter: „Euren höchsten Gedanken aber sollt ihr euch von mir befehlen lassen – und er lautet: der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll.“ (KSA 4, 60)

In „Jenseits von Gut und Böse“ wird programmatisch festgestellt: „Die eigentlichen Philosophen aber sind Befehlende und Gesetzgeber: sie sagen ‚so soll es sein!‘, sie bestimmen erst über das Wohin? und Wozu? des Menschen und verfügen dabei über die Vorarbeit aller philosophischen Arbeiter, aller Überwältiger der Vergangenheit, – sie greifen mit schöpferischer Hand nach der Zukunft, und alles, was ist und war, wird ihnen dabei zum Mittel, zum Werkzeug, zum Hammer.“ (KSA 5,145)

Mit diesem dekretierenden Philosophie-Verständnis fällt Nietzsche nicht nur hinter den Wahlspruch der Aufklärung zurück: Habe den Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen. Er fällt auch hinter ein klassisch antikes Verständnis zu-

rück, das sich in der Sentenz ausdrückt: Amicus Plato, sed magis amica veritas. Platon ist mir lieb, aber noch lieber ist mir die Wahrheit. Was immer Platon, Kant, Heidegger, Habermas gesagt haben mögen, ihre Autorität ist kein Wahrheitsbeweis und dispensiert nicht von der eigenständigen kritischen Prüfung ihrer Position.

Der *Untertitel* zum Zarathustra, „Ein Buch für Alle und Keinen“, zeugt von Snobismus, von elitärem Dünkel. In dem „für Alle“ steckt ein universaler menschheitlicher Anspruch, der sich im Selbstkommentar „Ecce homo“ aufgipfelt zum Selbstlob: „Innerhalb meiner Schriften steht für sich mein Zarathustra. Ich habe mit ihm der Menschheit das größte Geschenk gemacht, das ihr bisher gemacht worden ist.“ (KSA 6, 259)

Die Formulierung „für Keinen“ bildet einen paradoxen Widerspruch zum „für Alle“. Gemeint ist: keiner ist wirklich reif, die abgründige Weisheit des Werkes zu erfassen – außer natürlich Nietzsche selbst.

## **2. Nietzsches bekräftigender Selbstkommentar letzter Hand in „Ecce homo“**

Zur werkgetreuen Deutung des Zarathustra greife ich auf die Lesehilfen zurück, die Nietzsche in seiner autobiographischen Arbeit „Ecce homo“ geliefert hat. Über den Zarathustra heißt es dort:

– Innerhalb meiner Schriften steht für sich mein *Zarathustra*. Ich habe mit ihm der Menschheit das grösste Geschenk gemacht, das ihr bisher gemacht worden ist. Dies Buch, mit einer Stimme über Jahrtausende hinweg, ist nicht nur das höchste Buch, das es giebt, das eigentliche Höhenluft-Buch – die gan-

ze Thatsache Mensch liegt in ungeheurer Ferne *unter* ihm –, es ist auch das *tiefst*e, das aus dem innersten Reichthum der Wahrheit heraus geborene, ein unerschöpflicher Brunnen, in den kein Eimer hinabsteigt, ohne mit Gold und Güte gefüllt heraufzukommen. Hier redet kein „Prophet“, keiner jener schauerlichen Zwitter von Krankheit und Willen zur Macht, die man Religionsstifter nennt. Man muss vor Allem den Ton, der aus diesem Munde kommt, diesen halkyonischen Ton richtig *hören*, um dem Sinn seiner Weisheit nicht erbarmungswürdig Unrecht zu thun. „Die stillsten Worte sind es, welche den Sturm bringen, Gedanken, die mit Taubenfüssen kommen, lenken die *Welt* –“  
...

Hier redet kein Fanatiker, hier wird nicht „gepredigt“, hier wird nicht *Glauben* verlangt: aus einer unendlichen Lichtfülle und Glückstiefe fällt Tropfen für Tropfen, Wort für Wort, – eine zärtliche Langsamkeit ist das tempo dieser Reden. Dergleichen gelangt nur zu den Auserwähltesten; es ist ein Vorrecht ohne Gleichen hier Hörer zu sein; es steht Niemandem frei, für Zarathustra Ohren zu haben ... Ist Zarathustra mit Alledem nicht ein Verführer? ... Aber was sagt er doch selbst, als er zum ersten Male wieder in seine Einsamkeit zurückkehrt? Genau das Gegentheil von dem, was irgend ein „Weiser“, „Heiliger“, „Welt-Erlöser“ und anderer *déca-*dent in einem solchen Falle sagen würde ... Er redet nicht nur anders, er *ist* auch anders ...“ (KSA 6, 259/260)

Dieses Werk steht durchaus für sich. Lassen wir die Dichter bei Seite: es ist vielleicht überhaupt nie Etwas aus ei-

nem gleichen Überfluss von Kraft heraus gethan worden. Mein Begriff „dionysisch“ wurde hier *höchste That*; an ihr gemessen erscheint der ganze Rest von menschlichem Thun als arm und bedingt. Dass ein Goethe, ein Shakespeare nicht einen Augenblick in dieser ungeheuren Leidenschaft und Höhe zu athmen wissen würde, dass Dante, gegen Zarathustra gehalten, bloss ein Gläubiger ist und nicht Einer, der die Wahrheit erst *schafft*, ein *weltregierender* Geist, ein Schicksal –, dass die Dichter des Veda Priester sind und nicht einmal würdig, die Schuhsohlen eines Zarathustra zu lösen, das ist Alles das Wenigste und giebt keinen Begriff von der Distanz, von der *azurnen* Einsamkeit, in der dies Werk lebt. Zarathustra hat ein ewiges Recht zu sagen: „ich schliesse Kreise um mich und heilige Grenzen; immer Wenigere steigen mit mir auf immer höhere Berge, – ich baue ein Gebirge aus immer heiligeren Bergen.“ Man rechne den Geist und die Güte aller grossen Seelen in Eins: alle zusammen wären nicht im Stande, Eine Rede Zarathustras hervorzubringen. Die Leiter ist ungeheuer, auf der er auf und nieder steigt; er hat weiter gesehn, weiter gewollt, weiter *gekonnt*, als irgend ein Mensch. Er widerspricht mit jedem Wort, dieser jasagendste aller Geister; in ihm sind alle Gegensätze zu einer neuen Einheit gebunden. Die höchsten und die untersten Kräfte der menschlichen Natur, das Süsseste, Leichtfertigste und Furchtbarste strömt aus Einem Born mit unsterblicher Sicherheit hervor. Man weiss bis dahin nicht, was Höhe, was Tiefe ist; man weiss noch weniger, was Wahrheit ist. Es ist kein Augenblick in dieser Offen-

barung der Wahrheit, der schon vorweggenommen, von Einem der Grössten errathen worden wäre. Es giebt keine Weisheit, keine Seelen-Erforschung, keine Kunst zu reden vor Zarathustra; das Nächste, das Alltäglichsste redet hier von unerhörten Dingen. Die Sentenz von Leidenschaft zitternd; die Beredsamkeit Musik geworden; Blitze vorausgeschleudert nach bisher unerrathenen Zukünften. Die mächtigste Kraft zum Gleichniss, die bisher da war, ist arm und Spielerei gegen diese Rückkehr der Sprache zur Natur der Bildlichkeit. – Und wie Zarathustra herabsteigt und zu jedem das Gütigste sagt! Wie er selbst seine Widersacher, die Priester, mit zarten Händen anfasst und mit ihnen an ihnen leidet! – Hier ist in jedem Augenblick der Mensch überwunden, der Begriff „Übermensch“ ward hier höchste Realität, – in einer unendlichen Ferne liegt alles das, was bisher gross am Menschen hiess, *unter* ihm. Das Halkyonische, die leichten Füsse, die Allgegenwart von Bosheit und Übermuth und was sonst Alles typisch ist für den Typus Zarathustra ist nie geträumt worden als wesentlich zur Grösse. (KSA 6, 343/ 344)

Nietzsches Selbsteinschätzung als Autor des Zarathustra verschlägt mir den Atem. Diese Aussagen stehen vermutlich singulär in der Weltliteratur da. Stefan Zweig: „Vielleicht hat sich noch nie ein lebendiger Mensch so weit und so wach, so vollkommen schwindelfrei und klar über den Rand des Irrsinns hinab gebeugt.“ (Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin/Kleist/Nietzsche, Fischer-Taschenbuch 12186, 318)

In der Tat: in einer bewundernswert klaren Sprache vollzieht Nietzsche hier eine Selbstvergottung, die alles Vergleichbare in den Schatten stellt.

Hegel währte, der Sekretär des Weltgeistes zu sein und in seiner Enzyklopädie die abschließende Darstellung der absoluten Wahrheit zu liefern. Heidegger wollte den Führer führen. Nietzsche fantasiert sich selbst auf den leeren Thron Gottes und leitet damit den Nietzsche-Kult späterer Jahrzehnte ein.

Bar jeder Selbstkritik, bar jeder Selbstironie, ohne schelmisches Augenzwinkern, ohne Anmut, nur mit eherner Strenge stilisiert er sich zur Jahrtausendfigur. Hier nur von einem idealisierten Selbstbild oder von Selbstgefälligkeit zu sprechen, wäre abwegig.

Hier spricht kein Prophet, kein Fanatiker, kein Priester. Hier zelebriert Gott höchstpersönlich seine Epiphanie. Kritik an seinen Offenbarungen kommt einer Gotteslästerung gleich. Diese Selbstvergottung Nietzsches erfolgt in sich zwingend, wie vor allem Lou Andreas-Salomé früh gesehen hat.

Wenn Gott tot ist, dann ist dort oben ein Platz frei geworden. Wer wäre besser berufen, ihn auszufüllen, als der, der das Gerücht vom Tode Gottes ausgestreut hat? Dabei übersah Nietzsche, was der von ihm verehrte Montaigne erkannt hatte: „Auch auf dem höchsten Thron sitzen wir nur auf unserem Hintern.“

Nietzsches unüberbietbare Selbsterhöhung zur Gottheit ist gleichbedeutend mit seinem tiefsten Fall als Philosoph. Seine Selbstapotheose ist der Verlust der Fähigkeit, zwischen Wahn und Wirklichkeit zu unterscheiden – ein befremdlicher und abstoßender Vorgang. Es gilt Napoleons Satz: „Vom Erhabenen zum Lächerlichen

ist es nur ein Schritt.“ Schlimmer: auf diese Hybris konnte nur ein Höllensturz folgen. Als Kenner der griechischen Götterlehre hätte Nietzsche dies wissen können. Die philosophische Autobiographie „Ecce homo“ ist der schrille Schwanengesang eines Denkers, der als Denker abdankt. Betrachten wir noch vier Formulierungen mit der Lupe, um über Nietzsches Stil der Superlative und der Extreme vertieft zu seinen Inhalten vorzustoßen.

– Über das „höchste Buch, das es gibt, das eigentliche Höhenluft-Buch“ heißt es in entlarvender Klarheit: „die ganze Tatsache Mensch liegt in ungeheurer Ferne *unter* ihm.“ Merkwürdig verdinglicht werden die Menschen zur „Tatsache Mensch“ zusammengepresst. Klar, denn der Mensch soll ja überwunden werden. Wenn sich die „Tatsache Mensch“ in „ungeheurer *Ferne*“ *unter* dem Zarathustra aufhält, bleibt für dessen Autor nur die ungeheure Ferne darüber. Es ist die Perspektive des Übermenschen, ja Gottes. Alltagssprachlich würde diese Perspektive als abgehoben oder abgedreht zu bezeichnen sein. Akademisch würde sie als eskapistisch eingestuft. Denn Nietzsche flieht vor den Menschen, wie sie wirklich sind. Menschenverachtung und Menschenekel drücken sich in diesen Worten aus.

– „*Es ist ein Vorrecht ohnegleichen, hier Hörer zu sein.*“

Dieser Satz bedeutet: Kniee nieder und empfang die Wahrheit des Herrn, und zwar dankbar und demütig, ohne jeglichen Drang zur Kritik. Philosophie wird damit verleugnet. Zarathustras Stil ist die religiöse Verkündigung. Philosophischer Stil ist die nüchterne Argumentation, die am Einspruch wächst.

– „*Es gibt keine Weisheit, keine Seelen-Erforschung, keine Kunst zu reden vor Zarathustra.*“

Es gibt keine Philosophie vor Nietzsche. Alle „großen Seelen“ zusammengenommen wären nicht imstande, eine Rede Zarathustras hervorzubringen. Nietzsche stellt sich über Goethe, Shakespeare, Dante.

– „*Das Halkyonische, die leichten Füße, die Allgegenwart von Bosheit und Übermut...*“

Halkyonisch ist ein Lieblingsbegriff Nietzsches, der aus der griechischen Mythologie stammt. Er geht zurück auf Eißvögel, die in der Winterzeit brüten. Halkyonisch ist eine heitere und ruhige Haltung, mit der etwas Eiskaltes ausgebrütet wird. Diese Spielart eines leichtfüßigen Zynismus, die „Allgegenwart von Bosheit und Übermut“, ist heute gesellschaftlich weit verbreitet. Nietzsche hat ihr den Weg geistig geebnet, in dem er ungeniert Ungeheuerlichkeiten in elegante Worte kleidete. Etwa: „Die Schwachen und Missratenen sollen zugrunde gehen: erster Satz *unserer* Menschenliebe. Und man soll ihnen noch dazu helfen.“ (Der Antichrist, KSA 6, 170)

### **3. Interpretation und Kritik einer Rede: „Von alten und jungen Weiblein“**

Eine Rede Zarathustras sei exemplarisch herausgegriffen und kritisch kommentiert: „Von alten und jungen Weiblein“. Als Parallele und als vertiefende Ergänzung ziehe ich einen Text aus „Ecce homo“ heran, der sich ebenfalls zum Geschlechterverhältnis äußert und damit zugleich Einblick gewährt in Nietzsches Menschen- und Gesellschaftsbild.

*Von alten und jungen Weiblein.*

... Als ich heute allein meines Weges gieng, zur Stunde, wo die Sonne sinkt, begegnete mir ein altes Weiblein und redete also zu meiner Seele:

„Vieles sprach Zarathustra auch zu uns Weibern, doch nie sprach er uns über das Weib.“

Und ich entgegnete ihr: „über das Weib soll man nur zu Männern reden.“

„Rede auch zu mir vom Weibe, sprach sie; ich bin alt genug, um es gleich wieder zu vergessen.“

Und ich willfahrte dem alten Weiblein und sprach also zu ihm:

Alles am Weibe ist ein Räthsel, und Alles am Weibe hat Eine Lösung: sie heisst Schwangerschaft.

Der Mann ist für das Weib ein Mittel: der Zweck ist immer das Kind. Aber was ist das Weib für den Mann?

Zweierlei will der ächte Mann: Gefahr und Spiel. Deshalb will er das Weib, als das gefährlichste Spielzeug.

Der Mann soll zum Kriege erzogen werden und das Weib zur Erholung des Kriegers: alles Andre ist Thorheit.

Allzusüsse Früchte – die mag der Krieger nicht. Darum mag er das Weib; bitter ist auch noch das süsseste Weib.

Besser als ein Mann versteht das Weib die Kinder, aber der Mann ist kindlicher als das Weib.

Im ächten Manne ist ein Kind versteckt: das will spielen. Auf, ihr Frauen, so entdeckt mir doch das Kind im Manne!

Ein Spielzeug sei das Weib, rein und fein, dem Edelsteine gleich, bestrahlt von den Tugenden einer Welt, welche noch nicht da ist.

Der Strahl eines Sternes glänze in eurer Liebe! Eure Hoffnung heisse: „möge ich den Übermenschen gebären!“

In eurer Liebe sei Tapferkeit! Mit eurer Liebe sollt ihr auf Den losgehn, der euch Furcht einflösst!

In eurer Liebe sei eure Ehre! Wenig versteht sich sonst das Weib auf Ehre. Aber diess sei eure Ehre, immer mehr zu lieben, als ihr geliebt werdet, und nie die Zweiten zu sein.

Der Mann fürchte sich vor dem Weibe, wenn es liebt: da bringt es jedes Opfer. und jedes andre Ding gilt ihm ohne Werth.

Der Mann fürchte sich vor dem Weibe, wenn es hasst: denn der Mann ist im Grunde der Seele nur böse, das Weib aber ist dort schlecht.

Wen hasst das Weib am meisten? – Also sprach das Eisen zum Magneten: „ich hasse dich am meisten, weil du anziehst, aber nicht stark genug bist, an dich zu ziehen.“

Das Glück des Mannes heisst: ich will. Das Glück des Weibes heisst: er will.

„Siehe, jetzt eben ward die Welt vollkommen!“ – also denkt ein jedes Weib, wenn es aus ganzer Liebe gehorcht.

Und gehorchen muss das Weib und eine Tiefe finden zu seiner Oberfläche. Oberfläche ist des Weibes Gemüth, eine bewegliche stürmische Haut auf einem seichten Gewässer.

Des Mannes Gemüth aber ist tief, sein Strom rauscht in unterirdischen Höhlen: das Weib ahnt seine Kraft, aber begreift sie nicht. –

Da entgegnete mir das alte Weiblein: „Vieles Artige sagte Zarathustra und sonderlich für Die, welche jung genug dazu sind.“

„Seltsam ist's, Zarathustra kennt wenig die Weiber, und doch hat er über sie Recht! Geschieht diess deshalb, weil beim Weibe kein Ding unmöglich ist?“

„Und nun nimm zum Danke eine kleine Wahrheit! Bin ich doch alt genug für sie!

„Wickle sie ein und halte ihr den Mund: sonst schreit sie überlaut, diese kleine Wahrheit.“

„Gieb mir, Weib, deine kleine Wahrheit!“ sagte ich. Und also sprach das alte Weiblein:

„Du gehst zu Frauen? Vergiss die Peitsche nicht!“ – (KSA 4, 84-86)

Darf ich anbei die Vermuthung wagen, dass ich die Weiblein *kenne*? Das gehört zu meiner dionysischen Mitgift. Wer weiss? vielleicht bin ich der erste Psycholog des Ewig-Weiblichen. Sie lieben mich Alle – eine alte Geschichte: die *verunglückten* Weiblein abrechnet, die Emancipirten“, denen das Zeug zu Kindern abgeht. – Zum Glück bin ich nicht Willens mich zerreißen zu lassen: das vollkommne Weib zerreißt, wenn es liebt ... Ich kenne diese liebenswürdigen Mänaden ... Ah, was für ein gefährliches, schleichendes, unterirdisches kleines Raubthier! Und so angenehm dabei! ... Ein kleines Weib, das seiner Rache nachrennt, würde das Schicksal selbst über den Haufen rennen. – Das Weib ist unsäglich viel böser als der Mann, auch klüger; Güte am Weibe ist schon eine Form der *Entartung* ... Bei allen sogenannten „schönen Seelen“ giebt es einen physiologischen Übelstand auf dem Grunde, – ich sage nicht Alles, ich würde sonst medicinisch werden. Der Kampf um *gleiche* Rechte ist sogar ein Symptom von Krankheit: jeder Arzt weiss das. – Das Weib, je mehr Weib es ist, wehrt sich ja mit Händen und Füßen gegen Rechte überhaupt: der Naturzu-

stand, der ewige *Krieg* zwischen den Geschlechtern giebt ihm ja bei weitem den ersten Rang. – Hat man Ohren für meine Definition der Liebe gehabt? es ist die einzige, die eines Philosophen würdig ist. Liebe – in ihren Mitteln der Krieg, in ihrem Grunde der Todhass der Geschlechter. – Hat man meine Antwort auf die Frage gehört, wie man ein Weib *kurirt* – „erlöst“? Man macht ihm ein Kind. Das Weib hat Kinder nöthig, der Mann ist immer nur Mittel: also sprach Zarathustra. – „Emancipation des Weibes“ – das ist der Instinkthass des *missrathenen*, das heisst gebäruntüchtigen Weibes gegen das wohlgerathene, – der Kampf gegen den „Mann“ ist immer nur Mittel, Vorwand, Taktik. Sie wollen, indem sie *sich* hinaufheben, als „Weib an sich“, als „höheres Weib“, als „Idealistin“ von Weib, das allgemeine Rang-Niveau des Weibes *herunterbringen*; kein sichereres Mittel dazu als Gymnasial-Bildung, Hosen und politische Stimmvieh-Rechte. Im Grunde sind die Emancipirten die *Anarchisten* in der Welt des „Ewig-Weiblichen“, die Schlechtweggekommenen, deren unterster Instinkt Rache ist ... Eine ganze Gattung des bösesten „Idealismus“ – der übrigens auch bei Männern vorkommt, zum Beispiel bei Henrik Ibsen, dieser typischen alten Jungfrau – hat als Ziel das gute Gewissen, die Natur in der Geschlechtsliebe zu *vergiften* ... (KSA 6, 305-307)

Wir nehmen Einblick in eine bestimmte Entwicklungsstufe patriarchalischer Ideologie in ungewöhnlich krasser Ausformung. Diese patriarchalische Ideologie enthält ein normatives Bild von Frau und Mann. Mit dieser Theorie des Geschlech-

terverhältnisses wird zugleich, zumindest implizit, eine Theorie des gesellschaftlichen Zusammenlebens geliefert. Dieser Relevanz wegen habe ich die Texte ausgesucht.

Hundert Jahre nach der Erklärung der Menschenrechte, hundert Jahre nach der Erklärung der Frauenrechte durch Olympe de Gouges, erfolgt jeweils im Kontext der Französischen Revolution, erhebt Nietzsche historisch und gesellschaftlich bedingte, vergängliche Formen der Über- und Unterordnung der Geschlechter in den Rang zeitloser Normativität.

Gehen wir sieben Einzelaspekte durch:

– „Über das Weib soll man nur zu Männern reden.“

Weshalb? Weil die Frauen sich selber nicht verstehen. Sie haben keine Tiefe, denn „Oberfläche ist des Weibes Gemüt“.

– „Alles am Weibe ist ein Rätsel, und alles am Weibe hat eine Lösung: sie heißt Schwangerschaft.“ Wie rasch hat der gesellschaftliche Wandel mit diesen patriarchalischen Vorurteilen von Jahrhunderten aufgeräumt! Das angeblich geheimnisvolle, undurchdringliche Wesen Frau, ihr vermeintlicher Sphinx-Charakter, ist als das Angst- und Fantasiegebilde unreifer und unsicherer Männer erkennbar geworden. Der Vulgärmaterialismus, eine Schwangerschaft als Lösung für *alles* am Weibe darzustellen, war schon zu Nietzsches Zeiten primitiv und falsch. Und die heutigen reproduktiven Praktiken strafen einen Autor erst recht Lügen, der mit dem Anspruch einer Jahrtausendfigur auftrat.

– „Zweierlei will der echte Mann – Gefahr und Spiel. Deshalb will er das Weib als das gefährlichste Spielzeug.“

Hier bedient sich Nietzsche unsäglicher Klischees, die unter heutigen Verhältnissen als James-Bond-Ideologie zu charakterisieren wären. Frauen werden zum Spielzeug verdinglicht. Männern wird die Gefahr als ihr Lebenselixier eingeredet. „Gefährlich leben“ ist ein Leitmotiv Nietzsches, das später vor allem Mussolini aufgriff und in ganz Italien an Hauswänden plakatieren ließ. Die Geschichte hat die Frage beantwortet, welche Gefahr wem gegenüber von diesem Motto Nietzsches ausging.

– „Der Mann soll zum Kriege erzogen werden und das Weib zur Erholung des Kriegers.“

Dies ist die logische Schlussfolgerung aus dem Motto vom „gefährlichen Leben“. Wir haben hier einen Hauptbeleg (neben vielen anderen) für Nietzsches Kriegsschwärmerei, ja Kriegsverherrlichung. Krieg wird zur anthropologischen Konstante erhoben. Mannesqualitäten wie Härte, Mitleidslosigkeit, Gefühllosigkeit, Raub- und Eroberertum erhalten einen normativen, vorbildhaften Rang.

– „Möge ich den Übermenschen gebären!“

Diesen Wunsch legt Nietzsche den Frauen als ihre höchste und hehrste Hoffnung in den Mund. Nach seinem Konzept haben Frauen zwei dienende Aufgaben: als Spielzeug für müde Krieger zu dienen und neue Krieger zu gebären. Glücklich zu preisen ist jene Frau, die nicht nur einen gewöhnlichen Krieger, sondern einen Übermenschen gebiert, der die Rücksichtslosigkeit des gewöhnlichen Kriegers weit übertrifft.

– „*Das Glück des Mannes heißt: Ich will. Das Glück des Weibes heißt: er will.*“

Auch hier bedient Nietzsche die plattesten Klischees patriarchalischer Geschlechterpsychologie. Der Mann hat zu wollen, und die Frau hat willfährig zu sein. Charakteristisch schimmert sein eigenes voluntaristisches Menschenbild durch. Der Wille ist die mentale Schlüsselfunktion. Vollkommenheit stellt sich ein, wenn die Frau dem Willen des Mannes aus Liebe gehorcht.

– „*Du gehst zu Frauen? Vergiss die Peitsche nicht!*“

Das alte Weiblein, mit dem Zarathustra spricht, hat verstanden, was der Lehrer sagen will und antwortet mit dem berühmt-berüchtigten Peitschenzitat. Es bleibt offen, wessen Hand die Peitsche führen soll. Auf einem bekanten Foto, kunstvoll arrangiert, mit Lou Andreas-Salomé, Paul Rée und Nietzsche trägt Lou die Peitsche in der Hand ...

Egal, wer sie gegen wen führt: die Peitsche ist ein archaisches Instrument von Sklavenhaltern und Viehtreibern, das in einem versöhnten Verhältnis zwischen den Geschlechtern nichts zu suchen hat. Da Nietzsche aber vom „ewigen Krieg zwischen den Geschlechtern“ ausgeht (so im Textauszug aus „*Ecce homo*“), darf uns sein offenes Bekenntnis zur körperlichen Gewalt nicht verwundern.

Zusammenfassend möchte ich urteilen: Nietzsche stellt ein Leitbild auf, das nur Zerrbild ist. In einem unerhört brutalen Ton, der eines Philosophen unwürdig ist und im preußischen Offizierskasino beheimatet gewesen sein mag, stellt er ein Sammelsurium aberwitziger Vorurteile über Mann und Frau zusammen. Absto-

ßender Gipfel ist seine Antwort auf die selbstgestellte Frage, „wie man ein Weib kuriert – ‚erlöst‘? Man macht ihm ein Kind.“ (KSA 6, 306)

Also sprach Zarathustra.